

1. Hunde als menschliche Nahrungsmittel. Nicht weniger als 1801 Hunde haben im Jahre 1906 im Königreich Preußen als Nahrungsmittel für Menschen der ärztlichen amtlichen Fleischschau unterlegen. Im Jahre 1905 waren es 1588 Hühner. Beanstandungen kamen nur vereinzelt vor. Die meisten Wespels und Karos werden in Schlesien geschlachtet. Im letzten Vierteljahr 1906 stellten diese Proving 318, Sachsen 88, Brandenburg 53, das Rheinland 19 Stück Hunde zur ärztlichen Fleischschau.

Im dem Unfall des Schnellzuges Kaiser-Wertin auf dem Bahnhof in Frankfurt a. M. wird noch berichtet: Bei dem Unfall am Hauptbahnhof fuhr die Lokomotive etwa 6 Meter auf den Bahnsteig auf, ratterte den Bremsbock glatt weg, rannte eine eiserne Schranke und Schieber um und blieb dann stehen. Der Zug war infolge Verpöpfung mit mehr als normaler Einfahrtgeschwindigkeit in den Bahnhof gekommen, und außerdem waren die Schienen infolge des Schneefalls sehr glatt. Zug und Lokomotive und Konterdampf konnte der Zug nicht rechtzeitig zum Halten gebracht werden. Der Sachschaden wird auf 5000 Mt. geschätzt. Die auf dem Bahnsteig an der gefährdeten Stelle befindlichen Reisenden und Passanten konnten sich in Sicherheit bringen, da sie durch Jurale rechtzeitig auf die Gefahr - man merkte die übergroße Geschwindigkeit - aufmerksam gemacht wurden. Das Reisegepäck eines Mannes, der vor Schreck seine Sachen fallen ließ und dann zur Seite sprang, geriet unter die Lokomotive. Der Unfall ereignete sich direkt neben dem Gleise, von dem aus vor sechs Jahren die Lokomotive des Orientexpresszuges über den Bremsbock und Bahnsteig in den Warteisalon fuhr.

Weiteres Umhängereifen der Pocken. Die Pockenepidemie in Rey nimmt größeren Umfang an. Offenbar sind Anstehungsberäuber vorhanden, die man nicht kennt und die wie so oft, eine Weiterverbreitung der Erkrankung bewirken. Man weiß, das aufsteigend gesunde Menschen mit Krankheitsstoffen befallen sein können und weil sie eben gesund scheinen, zur Verbreitung derartiger Epidemien in unkontrollierbarer Weise beitragen. Von großem Interesse dürfte es sein, zu erfahren, ob nicht-geimpfte Personen die Opfer der Erkrankung sind. Auch in Devon-les-Bains nehmen die Pocken eine beorgniserregende Ausdehnung an, 24 Personen, von denen mehrere in Lebensgefahr schweben, befinden sich zurzeit im Peyer Hospital. Auch in Killybeggs treten die Pocken wieder auf. 10 Jahn Kranke haben Aufnahme im Generalhospital gefunden.

Torpedobootunfall. Auf der Unterelbe, nahe der Kanalwindung bei Brunsbüttel, stieß das Torpedoboot „S 43“ mit einem Hamburger Dampfer zusammen. Das Torpedoboot erlitt schwere Beschädigungen am Kohlenbunker; es wurde zunächst nach Brunsbüttel geschleppt, notdürftig gehoben und weiter nach Kiel gebracht. Der Dampfer ist unerkannt geblieben.

Haus und Brandstiftung. Die Villa Schürberg in Offen wurde völlig ausgeraubt und dann in Brand gesetzt. Die Familie Schürberg war verreist. Mehrere Gold- und Silberstücke wurden gestohlen.

Ein jugendlicher Selbstmörder. Wegen einer Fälschung, die er von seinem Vater erhalten hatte, warf sich in Schneidemühl der dreizehnjährige Schultube Wochhaus vom Domänen Schönau auf die Schienen, als gerade ein Personenzug heranbraute. Der Knabe wurde auf der Stelle getötet.

Der letzte Akt einer Liebestragödie. Im Bahnhofsrestaurant „Reichhof“ in München erschlag der Hauptmann und Kompaniechef Ernst Blanc im 2. bayerischen Fuß-Artillerie-Regiment zu Wies seine angeheiratete Ehefrau und richtete dann die Waffe gegen sich selbst. Er erreichte jedoch keinen Zweck nicht, sondern verletzte sich nur schwer, so daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Dort ist Blanc dieser Tage gestorben. Wie sich nachträglich herausgestellt hat, handelte es sich hierbei nicht um seine Frau, sondern um eine hübsche, junge Pöckelkuchen aus Ansbach. Blanc selbst, der

ein Alter von 39 Jahren erreicht hat, war nicht verheiratet.

Die Nase abgebeissen. Der Zimmermann Martin Reumiller in Inngolsstadt glaubte zu bemerken, daß ihm seine Geliebte, die im Restaurant „Münsterer“ bedienstete Köchlerin Schambberger Grund zur Eifersucht gebe. Er rief sie am Abend vor die Tür und biß ihr den linken Nasenflügel glatt weg, so daß das blühende Mädchen dauernd entstellt bleiben wird. Der bösige Bräutigam stellte sich nach seiner Delinquit freiwillig der Polizei, die ihn einweisen in Haft befehlt.

In der großen Viehschmuggel-Angelage an der holländischen Grenze hat die weitere Untersuchung ergeben, daß die Schmuggler



nachts oft ein Dupend Spione mit Ferngläsern ausbländen, die den Küstzug hatten, die Grenzschwäger zu beobachtet. Diese verdächtigen sich durch Signale mit Menlaternen. Welches Licht zeigte an, daß keine Gefahr vorhanden sei. Durch dieselben Signale verrieten sich aber schließlich die Schmuggler, die bereits so breit waren, daß sie das Vieh zum Teil auf Bolswege an der Grenze abschlochten.

Im Kohlenbergwerk verunglückt. Durch herabstürzende Kohlenmassen im Jodanischarte der Brauer Kohlenwerke in Prag sind vier Arbeiter verunglückt worden. Nach längeren Vermählungen gelang es zwar, die Verunglückten zu bergen; ein Mann war jedoch schon tot. Die übrigen sind lebensgefährlich verletzt.

Ein 22 Jahre alter Dampfschiff. Von der Kängaligkeit der Gänse, haben und anderer Vogel ist schon oft geredet worden, das aber auch ein in Gefangenschaft gehaltenes Dampfschiff ein hohes Alter erreicht, dürfte selten dastehen. Ginen solchen Vogel besah der Gutsbesitzer Godwin in Dorchester (England). Vor einigen Tagen starb das Tier, 22 Jahre alt, an Altersschwäche.

Die Zeitung der Apachen. Um einem längst empfundenen Bedürfnis abzuweihen, haben nun auch die Apachen, die gefährlichsten Delinden des dunkelsten Verichts, ihre Zeitung gegründet, das Journal des Apaches. Jede Woche wird fortan dieses Organ in Paris erscheinen. Der Veris der Apachen ist ja, so schreibt die „Liberte“, aufreißend und gelährvoll und gewis nicht gerade das Wohlwollen der Behörden; aber sie sind Bürger, üben ihr Wohlrecht aus und beanspruchen daher auch ein Recht, als Bürger voll geehrt zu werden. Die erste Nummer ihrer Zeitung umfasst vier kleine Seiten; der Text ist autographisch. Ein Kammerbericht, eine Kundschafter über äußere Politik, - alles wie bei den Wäthern fröhlicher Bürger. Eine Verhaftung findet bereits in der ersten Nummer eine Stelle. Eine Adonmentin, die in Billott unter dem Kriegsnamen „La Marquise“ bekannt ist, bürt mit zuguteilen, daß sie mit dem in den letzten

Tagen viel besprochenen Standal nichts zu tun hat.“ Der Modebericht zeigt besondere Sorgfalt. Das Feuilleton spielt in der eleganten Welt Die Verbecherengeschichten sind in der Tat von der amüßigen Presse derart mit Beifug belegt, daß den Apachen nichts andres übrig blieb, als in ihrer Dichtung in das Reich der Wohlstandigkeit sich zu verirren.

Ein Gesetz gegen den Zuzug der Damenhüte. Die Gesetzkommission des Staates Missouri in den Ver. Staaten wird sich demnächst mit einem eigenartigen Gesetzesvorschlag beschäftigen müssen, und der Urheber dieser eigenartigen Bill, Horstet aus Morgan County, beabsichtigt anscheinend als der ungalanteste Gesetzgeber zu gelten. Das Gesetz bezweckt

Bereit erklärt, welcher staatsrechtlichen Tendenzen baldig.

Napoleon in der Erinnerung seines Patenkinde.

„Vor einigen Tagen hab ich in der Provinz, in Au, eine 11jährige Greisin, die Gräfin Napoleone Helene-Charlotte de Laparouze. Sie war die Tochter des Generals de Laparouze, eines der wenigen Getreuen Napoleons, die den Kaiser auch im Exil nicht verlassen und ihm nach St. Helena in die Verbannung folgten. Auf dem letzten Exilort erblühte sie das Licht der Welt und der einzige Kaiser selbst war es, der die Patenschaft übernahm. Im „Figaro“ erzählte Jacques Normand von einem Besuch, den er vor einigen Monaten bei der alten Dame abgetattet hat, und berichtet dabei allerlei Erinnerungen an Napoleon, die die Gräfin ihm bei dieser Gelegenheit mitgeteilt hat. „Gewis, ich erinnere mich seiner noch ganz genau“, so erzählte das alte Patenkind. „Ich bin ja auf St. Helena geboren... als ich noch klein war, sah ich ihn jeden Tag. Welt sah ich ihn in der Obersten Uniform der Chasseurs de la garde, die er besonders liebte. Aber morgens trug er gewöhnlich einen Hausrock aus weißem Kauchmit. Dabei tolerierte er gern ein wenig mit seinen Zähnen, die übrigens wirklich sehr schön waren; er trug zu Hause mit Vorliebe Schmalzbrühe. Mit trippelte ich morgens schon zu früher Stunde in sein Gemach, dort fand sein Bett, mit blauen Vorhängen und gelbem Seil. Der Kaiser ließ mich auf seinen Armen reiten... Schritt, Trab, Galopp... Ich konnte ungelassen und er lachte auch; er war immer sehr glüh zu mir, einfach und freundlich. Und seine Stimme, - noch höre ich sie - sie war so wohlklingend, ohne besonderen Tonfall... Der Kaiser machte nicht den Eindruck eines alten Mannes, auch nicht den eines matten... er war sehr kräftig bis zu dem Augenblick, da jene bble Krankheit, der Rheumatis, ihn überfiel, eine Familienkrankheit; sein Vater und seine Mutter starben auch daran. Schon mandmal hatte er Anfälle gehabt, die er überwand; aber der letzte Anfall kam gang plöcklich während einer Wagenfahrt mit meinem Vater. Der Schmerz war so heftig, daß der Kaiser den Wagen halten ließ. Seitdem ging es ruhig bergab. Sie wissen, der Kaiser ist als Christ gestorben. In seinen letzten Lebensjahren war er sehr religiös geworden; mit peinlicher Sorgfalt erfüllte er alle Pflichten eines guten Katholiken. Er war ein Mann, der er oft wiederholte, wenn er von Marie Louise sprach, die ihn im Exil gelassen hatte. „Ah“, sagte er immer, „meine gute Josephine hätte mich nicht verlassen.“ Und noch heute höre ich diese Worte.“ Dann erzählte sie auch von Hubion Lame. „Ich sah ihn oft mit dem Kaiser im Gespräch. Aber ein Deutscher? - Nein, nein, man hat ihm da sehr unrecht, er war sehr korrekt und tat nicht, als die von London erhaltenen Nachrichten zu befolgen. Der Kaiser liebte ihn gewis nicht, konnte ihn auch unmöglich lieben; es war England, das er in ihm haßte. Aber dem Menschen ließ er volle Gerechtigkeit widerfahren und seinem unabwehrlichen Benehmen. Was der Kaiser nicht vertragen konnte, was ihn jedesmal von neuem erregte, das war, daß Hubion Lame ihn mit „General“ anredete und nicht mit „Sire“. Aber auch hierin gehorchte Hubion nur den empfangenen Beehlen.“

Kartenskizze zum Schiffs-Untergang bei Hoek van Holland.



mallich, den Ruinand und den Kurus, den die Damen mit den Hüten treiben, ganz gehdrig einzubringen. Der erste Schlag der Bill lautet: „Es soll fortan für irgend eine Dame, verheiratet oder ledig, ungeheßlich sein, sich mehr als zwei Hüte in einem Jahre anzuschaffen, in Anplung zu wecheln oder sonst zu verhaschen. Jeder dieser beiden gegeslich erlaubten Hüte darf nicht mehr als - zwei Dollar (9 Mt.) kosten.“ Der betreffende Gesetzgeber scheint sehr tüble Erfahrungen mit seiner Frau gemacht zu haben.

Selbstentzündung einer Schiffsladung. In Goolston (Australien) verbrannte der englische Schaner „Bavian“ infolge einer Explosion, die auf Selbstentzündung der Kopta (getrocknete Kokosnuss) mit der das Schiff geladen war, zurückzuführen ist. Sechs Monaten sind bei dem Unglücksfall ums Leben gekommen.

Gerichtsballe.

Frankfurt a. M. Ein Blumenarbeiter E. wollte eine kleine Hypothek von 2000 Mt. die auf dem Hause seines Vaters in Bockenheim stand, zu Geld machen. Der Hausbesitzer Schömitz und der Agent Seib bewilligten ein Taufgeld, wonach E. für die Hypothek 12000 Mt. in bar und ein Hauschen in Offenbach erhalten sollte. Dieses Hauschen löst an ein ärmliches kleines Haus. Nach der Anfertigung von 200 Mt. ergebn, dem E. vorgebere haben, daß er beide Häuser bekommen werde, während er tatsächlich nur eins erhalten hat. Nach dem Gutachten des Reichsgerichtlichen Mannes war aber auch die zweite Hypothek zur Zeit des Kohlenbes des Hauses nur wenige laufend Markt nach der ersten Hypothek wert. Das Urteil lautete gegen Schömitz auf 9 Monat Gefängnis und 500 Mt. Geldstrafe, gegen Seib auf 3 Monat Gefängnis.

Bosen. Die Strafkommission beurteilte die Mitglieder des Hauptverbandes des polnischen Vereines „Strag“ wegen Verletzung des Vereinsgesetzes zu Geldstrafen. Die Angeklagten wurden bis auf die Mitglieder des Reichstages und Landtages, gegen die das Verfahren einzustellen erwacht worden ist, zu je 30 Mt. Geldstrafe verurteilt. Durch das Urteil wurde der „Strag“ für einen polnischen

Buntes Allerlei.

ch. Eingegangene. Plant: „Das Mädchen sieht mit den ersten und besten Familien der Stadt in Verbindung.“ - Plant: „Sie sieht aber garnicht vornehm aus.“ - Plant: „Das tut auch nichts, sie ist nämlich Telephonistin.“

ch. Grob. Frau Müller: „Meinen Mann habe ich durch Korrespondenz kennen gelernt. Er machte mir einen Heiratsantrag, ehe er mich sah.“ - Fräulein Schulze: „Daran habe ich noch nicht gegemfelt.“

die schönere Haltung seiner iont so hoch aufgewandten kräftigen Gesicht, den oft mütterlichen Blick seiner tiefen Stimme (vorgewoll bemerkt. „Wie kommt du mich so fröhlich und stund lieblichen.“ Mutter“, sagte er scherzend, „du frellst ja das Lebensglück deines Sohnes in Frage, denn meine jugendliche Elisabeth könnte wahrlich Bedenken tragen, das Weib eines so altertümlichen Mannes zu werden.“

Sie drohte ihm mit schalkhaftem Lächeln, und während er sie fest umschlang, flüsterte er ihr zärtlich und innig zu: „Sei unbeforgt, Geliebte, nun du bei mir weilst, bin ich wieder frisch und jung geworden, und in deiner Liebe werde ich vollkommen genesen!“

Sie legte sie ihre Hand auf sein Herz, und wie an ihrem Verlobungstage fühlte sie kein schmerzliches Pochen. Nur wenige Tage währte ihr stilles, glückliches Bestimmen, denn es drängte Elisabeth aus innerstem Verzen, ihrer atmungslosen Tochter das Glück ihres Lebens mitzuteilen. Während ihres Aufenthaltes in England wollte Georg ihre ihm aus Wiesbaden jugendlichen Sachen in Empfang nehmen, um ihr „gemeinames Nest“, wie er strahlend sagte, in eigener Heim zu erbauen.

In der freudigen Hoffnung, daß ihr Georg zum Weihnachtsfeste nachkommen werde, um sie als seine Braut heimzuführen, reiste Elisabeth mit eigenartigen Empfindungen nach Rußland; ihre Dagezeit sollte dann, wie sie geplant hatten, im Januar dabeim stattfinden.

Ihr Schwiegervater kam ihr bis zur Grenze entgegen, und in seinem prächtigen Schlitten, der sie von der letzten Bahnhaltung abholte,

fuhren sie über weite, gläsernde Schneefelder zu seinem Landhaus, dessen Ausdehnung Elisabeths größtes Staunen erregte. Auf einer kleinen Anhöhe, von diesem Tannenwald umgeben, erhob sich ein stolzes, schloßartiges Gebäude, das Heim ihrer jungen Tochter, die mit jubelnder Freude der Mutter entgegenstrahlte, als die schwebenden Pferde mit kurzem Knar vor dem hohen, weit vorspringenden Säulenportale hielten.

Das frische, blühende Aussehen der jungen Frau, ihre rosigen Wangen, ihre leuchtenden Augen atmeten Glück und Lebenslust. Mit tiefer Bewegung schloß Elisabeth ihr geliebtes Kind in die Arme.

„Oh danke Gott, daß du gesund und glücklich bist, Gräta“, sagte sie innig. „Und ich danke Gott aus tiefstem Herzen, daß man endlich hier bei uns zu haben, mein geliebtes Mütterchen“, erwiderte Gräta mit zärtlicher Umarmung, „nun oder lasse ich dich auch so bald nicht wieder fort!“

Es waren fast die gleichen Begrüßungsworte, die ihr Georg wenige Tage zuvor, bei ihrem Empfang in Berlin unter heißen Küßen gesagt hatte. Schweigend trat sie an der Seite der munter plaudernden Tochter die breite Freitreppe hinauf; wie ein dumpfer Druck lag es trotz der innigen Freude des Wiedersehens auf ihrer Seele, bevor sie Gräta ihr eigenes, neu erblühtes Glück mitgeteilt und ihren Segen zu demselben empfangen.

Sie hatte Georg versprochen, ihr sofort die wichtige Nachricht zu verlesenen, und während der langen Reite hatte sie fortwährend überlegt,

wie und wann sie das junge Paar auf ihre bevorstehende Heirat mit Georg, die Gräta jedenfalls aus höchste überreichen würde, wohl am besten vorbereiten könne, ohne doch zu einem bestimmten Entschluß zu gelangen.

Während sie gemeinsam den Tee einnahmen, erzählten Gräta und ihr Gatte unablässig von all den schönen und glücklichen Ereignissen ihrer jungen Ehe, und mit unignierter Gemütsregung hörte ihnen Elisabeth lächelnd zu. Dann führte die junge Frau ihre Mutter in das reizend und behaglich eingerichtete Wohnzimmer und zog sie mit zärtlicher Umarmung auf den weich gepolsterten Ledersessel vor dem prächtigen Kaminfeuer, während sie sich selbst dicht daneben auf die niedrige Ofendank setzte und mit ihren hellen, fröhlichen Augen erwartungsvoll zu ihr emporsah.

„Nun Mütterchen, haben wir dir genug von uns und unsern jungen Glück berichtet“, sagte sie lustig, „jetzt endlich muß auch du mir deine Erlebnisge erzählen. Zunächst sage mir, wie es Onkel Georg ergeht, ich habe mich so herzlich gefreut, daß du ihn und seine Mutter auf der Reise hierher hast besucht.“

Eine heße Glühwelle trat verräterisch in Elisabeths Ansig; sie fühlte, daß jetzt der Augenblick gekommen war, vor dem ihr mütterliches Empfinden so lange gebangt hatte. Mit festem Druck umfaßte sie Grätas beide Hände, und indem sie ihr voll und klar in die Augen sah, sagte sie leise:

„Onkel Georg, Gräta, hat mich gefragt, ob ich, nun mein geliebtes Kind meiner Obhut nicht mehr bedarf, zu ihm kommen und bei ihm

bleiben wolle als sein Weib für den Rest unsres Lebens. Ich habe ihm mein Jawort gegeben und bin jetzt hierher gekommen, um den Segen meiner Tochter für unsern Bund zu empfangen.“

In freudiger Erregung schlang die junge Frau beide Arme um den Hals der Mutter und drückte sie wortlos stürmisch an ihr Herz.

„Wahre es mir gelingen, unsern leuten Freunde alle Liebe und Güte zu verzeihen, die er uns erwies“, sagte Elisabeth tief bewegt hinzu, „und Gott gebe, daß sich keine angegriffene Gesundheit unter meiner Pflege wieder stärken und kräftigen möge. Seine liebe, alte Mutter hat mich mit wahrhaft rührender Freude als lang ersehnte Tochter begrüßt, denn, Gräta, ich will dir das Geheimnis meines Lebens anvertrauen.“ - sie drügte ihr erglühendes Antlitz tief zu der jungen Frau herab, - „er hat mich lieb gehabt seit frühesten Kindheit schon, von Herzen lieb!“

Glückselig lächelnd, mit schelmischem Lächeln, blühte Gräta zu der Mutter empor.

„Das weiß ich schon längst, Mama“, sagte sie innig, „denn seit dem denkwürdigen Tage, wo wir mit Onkel Georg eure Heimatstadt besucht und er mir mit glühender Begeisterung von seinem Leben, seinen Prinzeffen und unsern gemeinsamen Kinderzeit erzählt hat, ist mir keine Jugendliebe zu dir zur unumstößlichen Gewisheit geworden. Damals schon furchtete ich, er könne versuchen, dich noch als sein Weib zu erringen, und ich muß es gestehen, - ich war selbstständig genug, dich nur allein besitzen zu wollen.“